
JOSEF VOGL

EIN ÖSTERREICHER, DER NUR SEINE PFLICHT GETAN HAT

Markus Käfer und seine MitstreiterInnen im Kärntner Lavanttal

Aus: DÖW (Hrsg.), Jahrbuch 2009, Wien 2009

Unbestreitbar war der Widerstand der slowenischen Volksgruppe in Kärnten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ungleich stärker. Bereits kurz nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion begannen sich vor allem kommunistische Kräfte in der Oberkrain / Gorenska Kranjska auf den bewaffneten Widerstand gegen die Besatzungstruppen vorzubereiten. National bewusste Slowenen, Mitglieder der Sokol-Turnverbände, aber auch christlich-soziale Parteigänger schlossen sich an. Im Juli 1941 führten sie die ersten Aktionen in der Oberkrain und der Südsteiermark durch. Das Zentrum des Widerstandes war das italienisch besetzte Laibach / Ljubljana. Es ist naheliegend, dass viele slowenische KärntnerInnen, die bekanntlich auf besondere Art und Weise den Repressalien des NS-Regimes ausgesetzt waren, mit dem Widerstand im slowenischen Mutterland sympathisierten. In der Darstellung des NS-Anklägers „entfalteten die kommunistischen Banden auch unter der Bevölkerung im deutschen Siedlungsgebiet eine rege Propagandatätigkeit und konnten trotz Gegenpropaganda seitens der deutschen Parteidienststellen bei einzelnen Deutschen Gehör finden“. Ab Anfang 1944 wurden die Partisanenverbände von britischen Offizieren unterstützt, die die Aufgabe hatten, Vertrauensleute zwecks Informationsbeschaffung anzuwerben.¹

Umso mehr gilt es aufzuzeigen, was die deutschsprachigen KärntnerInnen im Widerstand geleistet haben – gerade weil die deutschnationale Einstellung vieler KärntnerInnen seit den ersten Wahlen in den Reichsrat klar ersichtlich ist. Auch Christian Klösch konstatiert in seiner Arbeit über den

¹ Vgl. Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof. 11 J. 301/44 g. Berlin, 18. 12. 1944. Anklageschrift gegen den Schmiedegesellen Johann Klantschnik u. a. DÖW 3364, S. 8.

nationalsozialistischen Juli-Putsch des Jahres 1934 im Lavanttal ein deutschnationales Milieu, das von „weiten Teilen der Bevölkerung, vom Bürgertum bis zur Bauernschaft getragen wurde und das Anfang der dreißiger Jahre fast vollständig ins Lager der nationalsozialistischen Partei hinüberwechselte“.²

Die Mehrzahl der Mitglieder der Gruppe um Markus Käfer stammte aus Ettendorf und Umgebung und war deutschsprachig, einige waren slowenisch-deutsch zweisprachig.

Einleitend soll kurz das historische und soziale Umfeld beleuchtet werden. Ettendorf ist eine vorwiegend agrarische Gemeinde im Südosten Kärntens. In früheren Jahrhunderten existierte in der Gegend auch eine Glashütte im nahen St. Vinzenz und im 18. Jahrhundert auch ein Kupferbergbau im zur Gemeinde Ettendorf gehörenden Lamprechtsberg. Der Verwaltungssitz des 1782 wegen Überschuldung geschlossenen Bergwerks lag im Lambertushof am Lamprechtsberg. Der Hof besteht noch heute, er wird seit Jahrzehnten von der Familie Käfer als Gasthof geführt. Gegenüber dem Hof befindet sich eine kleine Kirche, die dem heiligen Lambert (auch Lambrecht genannt) gewidmet ist und auf das 11. Jahrhundert zurückgehen soll.³

In der Zwischenkriegszeit war der einzige größere Arbeitgeber in der Umgebung das Sägewerk Romanelli, bei dem zeitweilig bis zu 170 Personen beschäftigt waren. Insgesamt waren freilich Arbeitslosigkeit und Armut der Bevölkerung erdrückend, viele suchten bei der Gemeinde Hilfe, die in den meisten Fällen abgelehnt wurde.⁴

Zum 11. März 1938 vermerkt die Gendarmeriechronik: „Als der Rücktritt der Regierung Schuschnigg bekannt wurde, bemächtigte sich hauptsächlich der national eingestellten Bevölkerung, die hier den überwiegenden Teil aus-

² Christian Klösch, *Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal*, Wien 2007, S. 9.

³ Die Kirche brannte 1869 infolge Blitzschlags ab und wurde neu errichtet. Vgl. Peter Ruggenthaler, *Gesellschaftliche Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur einer Kärntner Landgemeinde anhand des Beispiels Ettendorf*. Fachbereichsarbeit im Schuljahr 1993/94 aus dem Fach Geschichte, Stiftsgymnasium St. Paul, S. 13.

⁴ Peter Ruggenthaler, *Ettendorf im Lavanttal. Eine kleine Kärntner Landgemeinde zur Zeit des Nationalsozialismus. Gesellschaftspolitische Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur 1938–1945*, in: Harald Knoll / Peter Ruggenthaler / Barbara Stelzl-Marx (Hrsg.), *Kriege und Konflikte im 20. Jahrhundert. Aspekte ihrer Folgen*, Graz–Wien–Klagenfurt 2002, S. 237–262, hier 239 f.

macht, eine ungeheure Freude.“⁵ Es ist nicht verwunderlich, dass die Bevölkerung von der Volksabstimmung im April 1938 eine Besserung ihrer Lage erhoffte. Immerhin „hatte eine Witwe namens Bacher, sie soll Kommunistin gewesen sein, den Mut, mit ‚Nein‘ zu stimmen, was überraschenderweise keine Konsequenzen für sie hatte, da sie schon über 80 Jahre alt war. Wohl aber wollte man ihre Tochter beseitigen...“⁶ Der „Anschluss“ brachte Veränderungen für Schule und Kirchengemeinde: LehrerInnen wurden versetzt oder entlassen, die Kirche verlor durch die neu eingeführte Kirchensteuer viele Mitglieder.

Den ersten Gefallenen aus der Gemeinde verzeichnete man bereits im September 1939 im Polenfeldzug. Im April 1941 rückte der Krieg mit dem Balkanfeldzug näher an Ettendorf heran, nachts waren Detonationen zu hören, als Brücken und Tunnels gesprengt wurden. Wie andernorts auch wurden die Kirchenglocken beschlagnahmt und eingeschmolzen. Ende 1942 wurden in der Gemeinde bereits 23 Gefallene gezählt. In der Landwirtschaft fehlten die Arbeitskräfte, die durch Zwangsarbeiter ersetzt wurden: 1942 waren allein in Ettendorf schon 75 Ukrainer und Polen im Einsatz. Im Oktober 1943 gab es erstmals Fliegeralarm, der Krieg rückte noch näher an den Ort heran.

Derartige Ereignisse und Entwicklungen waren im „Dritten Reich“ keineswegs ungewöhnlich. Ungewöhnlich ist lediglich die Lage der Gemeinde nahe der Grenze zu Jugoslawien, wie überhaupt die Grenzlage eine große Rolle im Kärntner Widerstand spielt. Außergewöhnlich ist schließlich auch die Persönlichkeit des selbst ernannten Anführers der Widerstandsgruppe, außergewöhnlich und widersprüchlich.

Markus Käfer wurde am 21. April 1889 in Ettendorf, Bezirk Wolfsberg, Kärnten, geboren. Nach der Grundschulausbildung arbeitete er kurze Zeit in der Landwirtschaft seiner Eltern, die am Lamprechtsberg am Westabfall der Soboth den erwähnten großen Bauernhof besaßen und auch ein Gasthaus betrieben. In den Jahren 1908–1911 diente Käfer in der k.u.k. Armee. Noch vor dem ersten Weltkrieg finden wir ihn in Innsbruck als Leiter einer Molkeerei, die Kriegsjahre verbrachte er als Soldat. 1918–1919 zeichnete er sich im Kärntner Abwehrkampf aus und erhielt das Kärntner Abwehrkämpferkreuz I. und II. Klasse. Später arbeitete er als Maschinist und Monteur in Graz sowie als Elektriker und Kranführer in Tölz, bis er 1925 die elterliche

⁵ Chronik des Gendarmeriepostens zu Ettendorf im Lavanttal. DÖW 17.858/4.

⁶ Ruggenthaler, Gesellschaftliche Veränderungen, S. 19.

Landwirtschaft übernahm. 1928 heiratete er Irma Tomaschitz, mit der er drei Kinder hatte.⁷

Die mit 18. Dezember 1944 datierte Anklageschrift⁸ beschäftigt sich ausführlich mit dem Vorleben Käfers: Während der Jahre in Tölz war Käfer Mitglied der sozialdemokratischen Metallarbeitergewerkschaft. 1928–1930 vertrat er die den Sozialdemokraten nahestehende Kleinbauernpartei im Ettendorfer Gemeinderat. Bis zum Verbot der SPÖ im Jahre 1934 war er Abonnent der Zeitung *Edelanarchisten*. In der Folgezeit erhielt er die Broschüre „Kriegsdienstgegner“ aus Enfield in England zugeschickt. 1934 bis 1938 war Käfer Mitglied des Kärntner Bauernbundes. In den Jahren 1926–1938 kam er sechs Mal mit dem Gesetz in Konflikt und wurde bestraft, Details sind dazu nicht bekannt.⁹

Käfer scheint bei der Bevölkerung eher unbeliebt gewesen zu sein, wohl wegen eines aufbrausenden und rechthaberischen Charakters. Die Kirchenchronik beschuldigt ihn, Personen mit der Peitsche von seinem Grundstück vertrieben oder sie mit dem Gewehr bedroht zu haben, dem Gemeindefeldarzt soll er auch nachgeschossen haben. Allerdings war der Chronist wohl auch voreingenommen, denn das Ehepaar Käfer war bereits 1935 aus der Kirche ausgetreten und lebte im Streit mit dem Pfarrer namens Gruber, obwohl gerade dieser ebenfalls gegenüber den Nationalsozialisten kritisch eingestellt war. Auch beschuldigt der Verfasser der Kirchenchronik Käfer, das „Unheil heraufbeschworen zu haben, weil er die Arbeit im Großen betreiben wollte“.¹⁰

Was den Widerstand gegen das NS-Regime betrifft, zeichnete sich Käfer durch strategisches Denken aus. Wohl war die Gruppe in Ettendorf nicht wirklich durchorganisiert, die regimiefeindlichen Aktivitäten beruhten in vielen Fällen auf zufälligen Ereignissen – in erster Linie Unterstützung von Partisanen, Deserteuren oder flüchtigen Zwangsarbeitern, die um Unterkunft oder Verpflegung baten. Käfer jedoch bemühte sich um kriegswichtige Informationen und plante größere Aktionen. Um an wichtige Informationen zu kommen, nahm er selbst weite Reisen in Kauf. Er beabsichtigte, das umlie-

⁷ Geboren am 27. Februar 1904 in Dellach (beim Hörzendorfer See), Bezirk St. Veit an der Glan.

⁸ 11 J. 301/44 g. DÖW 3364.

⁹ DÖW 3364, S. 5. Über die Zeitung *Edelanarchisten* und ihren Zusammenhang mit der SPÖ konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

¹⁰ Kirchenchronik von Ettendorf im Lavanttal, 1944. Vgl. auch Ruggenthaler, Gesellschaftliche Veränderungen, S. 25.

gende Gebiet nachrichtendienstlich zu erfassen, die politische Einstellung der Bevölkerung zu erforschen und neue Kräfte für die PartisanInnen anzuwerben. Er nahm den Decknamen „Knapp“ an und „fühlte sich immer mehr als der geistige Führer“¹¹ der PartisanInnen in seinem Bezirk, die ihm ihrerseits die Ernennung zum Kommissar und die Verleihung eines militärischen Ranges eines Hauptmannes oder Majors der kommunistischen Partisanenarmee in Aussicht gestellt haben sollen.

Daher kam es auch zur groben Fehleinschätzung nach der Verhaftung der Gruppe durch die Gestapo Lavamünd im Juni 1944. Ein Zeuge, später Mitglied der Kärntner Landesregierung, erinnert sich: „Mit dem Fahrrad wurden sie zum Zug gebracht, lachten und hatten überhaupt keine Angst. Sie fühlten sich als Teile der Alliierten und dachten an ein ordentliches Kriegsgericht.“¹²

Die im Widerstand aktive Kärntner Slowenin Milena Gröblacher (sie wurde 1921 in St. Kanzian geboren und war von 1945 bis 1955 Vorsitzende des Verbandes slowenischer Frauen) zeichnet ein ähnliches Bild von der Gruppe um Käfer: „Den Ausdruck ‚Gruppe Käfer‘ verwendeten wir ja damals nicht, sondern: ‚Wir haben Verbindungen in deutsche Gegenden‘ [...] ‚Gruppe‘ ist ein falscher Ausdruck, [...] es waren jene Fäden, die in einer Widerstandsbewegung geknüpft wurden. Das war keine homogene Gesellschaft, [...] das war eine antinazistische, für den Fortschritt kämpfende Widerstandsgemeinschaft [...] Der Käfer war ein alter österreichischer Kommunist, und als solcher vermutlich auch schon den Widerstandskreisen in Slowenien bekannt.“¹³

¹¹ DÖW 3364, S. 11.

¹² Rudolf Gallob, zit. n. Ruggenthaler, Ettendorf im Lavanttal, S. 253. Berücksichtigt man die Persönlichkeit Käfers, so ist zumindest ihm eine derartige Naivität nicht zuzutrauen.

¹³ Milena Gröblacher–Vanda, Zum Schluß drängten alle zu den Partisanen, in: Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Klub Prežihov Voranc u. Institut za proučevanja prostora Alpe-Jadran, Wien 1990, S. 372 f.

August Walzl erwähnt die Gruppe um Käfer in seiner Untersuchung „Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul“ (Klagenfurt 1994, S. 252), geht aber nicht auf Details ein. Die an sich gut recherchierte Dissertation von Herlinde Roth „Beiträge zum Widerstand gegen das NS-Regime in Kärnten 1938–1945“ (Univ. Wien 1985), die sich hauptsächlich auf Akten des DÖW stützt und sich auf den Widerstand der Deutsch-Kärntner beschränkt, nimmt auf diese Gruppe keinen Bezug.

Zum Unterschied von anderen Angeklagten, die angaben, sie hätten sich aus Dummheit, Unerfahrenheit (Maria Zellnig) oder aus Angst vor Repressalien mit den Partisanen (z. B. Markus Zellnig, alle Angehörigen der Familie Rotschitschjak und Josefine Trobej, Stefan Kummer, beide Mitsches) eingelassen, erklärte Käfer, „er sei von jeher rot eingestellt gewesen, ohne jedoch Kommunist zu sein“. Er habe als Gegner des Nationalsozialismus mit den Partisanen kooperiert und auf die Unterstützung Englands für Freiheit und Demokratie gehofft.¹⁴ Mutig bekannte er sich auch vor dem Volksgerichtshof zu seinen Taten, was die NS-Presse in Rage versetzte: „Der Herzschlag aber stockt, wenn man hört, dass Markus Käfer zu dem allem sagt: ‚Ich habe nur meine Pflicht getan‘. Er sei Soldat der Armee Titos und kämpfe für die Befreiung Österreichs.“¹⁵

Irma Käfer, geborene Tomaschitz, war wesentlich jünger als ihr Mann. Wohl war sie in die Aktivitäten ihres Mannes eingeweiht, aber sie nahm kaum aus politischer Überzeugung daran teil. In der Darstellung der Lokalpresse nach dem Prozess wurde sie von ihrem Mann zur Mitarbeit gezwungen: „Frau Käfer, die während ihrer 16jährigen Ehe von dem brutalen Menschen auf das ärgste terrorisiert worden war, gab sich unter seinem Druck schließlich dazu her, zwei Spionagebriefe mit ungeheuerlichem Inhalt zu schreiben und abzuschicken.“¹⁶ Einmal übernahm sie ein Gewehr von einem Partisanen, weil ihr Mann gerade abwesend war. Ihr Mann diktierte ihr Berichte und Listen, wobei er ihr den Auftrag gab, ihre Handschrift zu verstellen.¹⁷ Insgesamt spielte sie in der Angelegenheit keine tragende Rolle, weshalb die Angehörigen bis zur Verhandlung vor dem Volksgerichtshof in Klagenfurt am 6. Jänner 1945 auf einen Freispruch oder allenfalls eine milde Strafe für Irma Käfer hofften.¹⁸ Sie selbst dürfte sich ebenfalls in Sicherheit gewiegt haben, sie soll, wie ihre Tochter Irma R. zu erzählen weiß, einen Befreiungsversuch abgelehnt haben.¹⁹

¹⁴ DÖW 3364, S. 22.

¹⁵ Die Heimat ruft. Klagenfurt 1945, Jg. 1, Folge 5. Zit. n. Ruggenthaler, Ettendorf im Lavanttal, S. 254.

¹⁶ Bombardierung der eigenen Heimat vorgeschlagen, in: Kärntner Zeitung. Ausgabe Klagenfurt und Unterkärnten, 8. Jg., Nr. 11, 12. 1. 1945, S. 3.

¹⁷ DÖW 3364, Bl. 33.

¹⁸ Gespräche mit Irma R., ältere Tochter des Ehepaars Käfer.

¹⁹ Ein Verwandter namens Hubert Würnsberger soll versucht haben, als Gendarm verkleidet Irma Käfer aus dem Gefängnis zu holen. Sie weigerte sich mitzugehen, weil sie auf die Justiz vertraute.



**Hochzeitsfoto von
Markus Käfer und
Irma Tomaschitz,
1928**

(Foto:
Mag.^a Isabella Vogl)

Der Schmiedegeselle Johann Klantschnik (Deckname „Stojan“) aus Scheriau / Žerjav bei Schwarzenbach / Črna na Koroškem im Mießtal / Mežiška dolina, wurde am 2. Mai 1920 in Ravne bei Schönstein / Šoštanj, Kreis Cilli / Celje, geboren. Nach der Gesellenprüfung arbeitete er in einer Fabrik in Mauthen. Im November 1940 wurde er zum Kriegsdienst in der jugoslawischen Armee eingezogen. Als die jugoslawische Armee im April 1941 zusammenbrach, kehrte er nach Hause zurück und arbeitete zuerst etwa vier Monate bei dem Schmied Pichler in Ettendorf, in der Folge – bis zu seiner Flucht zu den PartisanInnen am 2. November 1943 – im Bergbau im Mießtal. Bereits nach einer Woche Dienst bei der Partisanenkompanie wurde er

zum Bataillonsstab versetzt. Er hielt weiter Kontakt zu seinen früheren Arbeitskollegen aus dem Bergwerk, Johann Walter (Deckname „Dobrowski“) aus Scheriau, Johann Koss aus Laibach, der im Bergwerk als technischer Zeichner arbeitete, und Franz Krebs. Johann Walter und Johann Koss schlossen sich ebenfalls den PartisanInnen an, Franz Krebs wurde vorher verhaftet.

Die Anklage warf Klantschnik vor, im Auftrag von Johann Walter eine SA-Uniform sowie zwei Decken aus einem Kaufhaus in Scheriau entwendet zu haben. Hauptvorwurf war, dass er an dem Überfall auf den Gendarmerieposten Podotsche bei Lavamünd beteiligt gewesen war, bei dem Waffen, Munition und Uniformen erbeutet wurden. Im Jänner 1944 wurde er als ständiger Begleiter dem „Nachrichtenkommissar“ des Sicherheits- und Nachrichtendienstes VOS²⁰ der PartisanInnen mit dem Decknamen „Alex“ zugeteilt.²¹ Als Motiv, warum er sich den PartisanInnen angeschlossen habe, gab er an, dass diese seine slowenische Heimat befreien wollten.²²

Der Gastwirt und Bauer Markus Zellnig aus Ettendorf, geboren am 11. April 1894, hatte im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 in der Infanterie gedient und es bis zum Unteroffizier gebracht, war u. a. mit bronzener und silberner Tapferkeitsmedaille, dem Kärntner Kreuz und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet worden. Nach dem Krieg kaufte er das Gasthaus Mesner in Ettendorf. Er war seit 1919 verheiratet und hatte drei Kinder. Von 1921 bis April 1943 war er Gemeindegemeinsekretär in Ettendorf. In den Jahren 1930 bis 1936 betätigte er sich als Kassier für die Vaterländische Front. Ab 1938 war er für die NSKOV (NS-Kriegsopferversorgung) als Abteilungsleiter tätig. In der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof in Klagenfurt berief er sich auf seine früheren Verdienste um die Heimat, der Vorsitzende Freisler führte dagegen an, „dass ein Mensch, der Verrat an seinem Volke übt, seine Ehre und damit alles verliert, was vorher gewesen ist. Er hat daher nichts mehr, auf was er sich berufen könnte.“²³ Im Gefängnis in Klagenfurt saß Zellnig zusammen mit Karl Rösch, Pfarrer in Klagenfurt/Ponfeld, Hans Karner, einem Kaufmann aus Klagenfurt, einem gewissen Neumann, Kripo Salzburg, sowie

²⁰ Varnostno-obveščevalna služba.

²¹ DÖW 3364, S. 9.

²² Ebenda, S. 22.

²³ Die Heimat ruft. Klagenfurt 1945, Jg. 1, Folge 5. Vgl. Ruggenthaler, Ettendorf im Lavanttal, S. 255.

Ludwig Raimund, dem es gelang, ein Notizbuch in die Zelle zu schmuggeln.²⁴

Maria Zellnig, geboren am 1. September 1920, war die unverheiratete Tochter von Markus Zellnig. Von 1935 bis 1938 war sie laut Anklageschrift illegales Mitglied des BDM, wurde dann Mitglied der NSV (NS-Volkswohlfahrt), des NSFK (NS-Fliegerkorps) und des RLB (Reichsluftschutzbund). Auf diesen Widerspruch wird in den vorliegenden Quellen nicht eingegangen. Zum Zeitpunkt ihrer Hinrichtung war sie hochschwanger, wie der erwähnte Ludwig Raimund berichtet.²⁵

Die Anklage warf ihr vor, die Partisanen Klantschnik und „Alex“ unterstützt zu haben, indem sie ihnen in ihrem Zimmer ein Treffen mit sympathisierenden Arbeitern aus dem Drau-Kraftwerk ermöglichte und sich für Kurier-Dienste zur Verfügung stellte. Auch gab sie ihnen Informationen über die Arbeitskommandos der Kriegsgefangenen im Kreis Wolfsberg und ihre Bewachung. Maria Zellnigs Vater Markus Zellnig war vom Aufenthalt der Partisanen in seinem Haus wenig angetan und machte seiner Tochter Vorwürfe. Allerdings kam es wenig später wieder zu einem Treffen von Klantschnik, „Alex“ und Markus Käfer bei Maria Zellnig im Gasthaus, an dem auch Markus Zellnig teilnahm. Dabei soll unter anderem über die Liquidierung verbissener Hitler-Anhänger gesprochen worden sein, insbesondere des Bürgermeisters von Ettendorf, Riegler.²⁶

Einige Tage später ließ Käfer durch seine Tochter Irma den Partisanen zwei Paar Stiefel zukommen, die ihnen von Maria Zellnig übergeben wurden. Wenig schlüssig erscheint der folgende Punkt der Anklageschrift: Käfer wollte den Partisanen auf dem Weg über Maria Zellnig einen Brief übergeben, in dem er sie – angeblich im Auftrag eines höheren NSDAP-Amtswalters – aufforderte, im Kreis Wolfsberg keine Anschläge zu verüben oder die Bevölkerung einzuschüchtern. Maria Zellnig war mit dem Inhalt des Briefes nicht einverstanden und verbrannte ihn, was sie Käfer mitteilte. Dieser soll ihr Verhalten missbilligt haben.²⁷

Maria Zellnig brachte auch eine für die PartisanInnen tätige Kurierin mit dem Decknamen „Gretl“ zu Käfer. Käfer verlangte von ihr, ein Treffen mit

²⁴ DÖW 3693.

²⁵ Ebenda.

²⁶ DÖW 3364, S. 12 f.

²⁷ Ebenda, S. 13.

dem Stabsoffizier der PartisanInnen zu arrangieren, er wollte von diesem eine Bescheinigung als alleiniger Führer der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ im Kreis Wolfsberg erhalten. Aufgrund eines Missverständnisses kam es jedoch nicht zu diesem Treffen.

Beim nächsten Treffen mit „Gretl“ erhielt Käfer konkrete Aufträge des englischen Verbindungsoffiziers beim Stab der Partisanen in Prävali / Prevalje, Hauptort des Mießtales in Slowenien). Käfer sollte die Stärke der Garnisonen in Wolfsberg und der Bewachung des Draukraftwerkes feststellen, eine Skizze des Draukraftwerkes und insbesondere der Unterkunftsräume der Wachmannschaften anfertigen, wehrwirtschaftlich bedeutende Objekte in Kärnten und im übrigen Reichsgebiet ermitteln.

In der Folge unternahm Käfer Reisen nach Wien, Stuttgart, Oberösterreich und in die Steiermark, um sich Informationen über die Lage von Rüstungsbetrieben zu beschaffen, die er dann über „Gretl“ an den englischen Verbindungsoffizier im Mießtal ablieferte. Ein Entwurf eines Berichts wurde bei der Hausdurchsuchung sichergestellt.

Von dem Soldaten Gottfried Krampel, den sie durch Alkohol gesprächig gemacht hatte, erhielt Maria Zellnig auch Kenntnis über einen Rüstungsbetrieb in Stettin, in dem „die geheimen V-Waffen“²⁸ hergestellt werden sollten. Diese Informationen gab sie an Käfer weiter.

Ein weiterer Vorwurf gegen Maria Zellnig war, dass sie (zusammen mit Markus Käfer, Klantschnik und „Alex“) an der Erstellung einer „schwarzen Liste“ beteiligt gewesen sei, auf der den Partisanen jene missliebigen Personen mitgeteilt wurden, die zu liquidieren seien. Als sich Käfer dabei für den Ortsbauernführer von St. Georgen einsetzte, verlangte Maria Zellnig auch dessen Liquidierung.²⁹

Markus Käfer und Markus Zellnig wurden am 13. Juni 1944 festgenommen, Irma Käfer und Maria Zellnig am 14. Juni. Alle wurden ins Gefängnis nach Klagenfurt gebracht.

Josefine Kampl, geborene Oleschko, geboren am 14. März 1915 in Ettendorf, besuchte die Volksschule in Ettendorf von 1921 bis 1925. 1934 heiratete sie und führte in der Folge eine Gemischtwarenhandlung. Sie war schon 1943 und 1944 wegen nicht näher bekannter Vergehen verurteilt worden, von

²⁸ Die Heimat ruft. Klagenfurt 1945, Jg. 1, Folge 5. Vgl. Ruggenthaler, Ettendorf im Lavanttal, S. 255.

²⁹ DÖW 3364, S. 12.

11. September bis 10. Dezember 1944 hatte sie eine Strafe zu verbüßen, die übrige Zeit nach ihrer Verhaftung am 18. Juni 1944 bis zur Hauptverhandlung am 6. Jänner 1945 verbrachte sie im Gefängnis in Klagenfurt. Bei ihr waren zwei französische Zwangsarbeiter namens Georges Menev (mit ihm soll sie ein intimes Verhältnis gehabt haben) und Emile Lelivre beschäftigt. Die beiden brachten im Februar 1944 einen aus der Gefangenschaft entflohenen Landsmann zu ihr und baten sie, diesen über Nacht zu verstecken. Kampl wusste von Käfers Kontakten zu den PartisanInnen und schickte die Franzosen zu ihm. Käfer zeichnete dem flüchtigen Franzosen auf einer Karte den Weg zu „Gretl“ ein, dieser kam jedoch nach drei Tagen zurück, er hatte „Gretl“ nicht gefunden. Kampl hielt ihn daraufhin drei Wochen versteckt, Käfer unterstützte Kampl bezüglich seiner Verpflegung und erhielt dafür eine Pistole, die von ihrem Bruder stammte. Kampl begleitete schließlich den Kriegsgefangenen so weit, dass dieser doch den Weg zu PartisanInnen fand. Kampls Ehemann diente in der Deutschen Wehrmacht.³⁰

Der Landwirt Josef Rotschitschjak aus Kleindorf (Bezirk Völkermarkt), geboren am 22. März 1884, war verheiratet und unbescholten. Er besuchte die Volksschule in St. Kanzian, danach arbeitete er in der Landwirtschaft der Eltern, die er 1919 übernahm. Er nahm 1915–1918 am Krieg teil und erhielt die bronzene Tapferkeitsmedaille sowie das Karl-Truppen-Kreuz. Einer seiner Söhne fiel an der Ostfront, ein anderer diente an der Westfront. Er war katholisch-slowenisch orientiert. Milena Gröblacher: „Ich ging die Ročičjaks noch ein paarmal ins Gefängnis besuchen, der Vater glaubte bis zuletzt, er werde nicht verurteilt, er werde überleben [...] Seine Tochter Lizika [Elisabeth] nahm alles auf sich: ‚Beim Haus hatte nur ich Kontakte‘. Trotzdem, sie verurteilten auch ihn zum Tode.“³¹

Seine Tochter Elisabeth Rotschitschjak, geboren am 10. Juli 1911, war ebenfalls unbescholten. Sie besuchte die Volksschule in St. Kanzian und die Klosterschule in St. Jakob, lernte dann Nähen in einem einjährigen Kurs in der Klosterschule St. Jakob und machte noch einen weiteren Kurs in Laibach. 1937/38 besuchte sie eine landwirtschaftliche Schule in Marburg an der Drau / Maribor, in der Folge arbeitete sie als Kindermädchen in Görz / Go-

³⁰ Ebenda, S. 18.

³¹ Gröblacher-Vanda, Zum Schluß drängten alle, S. 373 f.

rizia, kehrte dann im Juni 1938 zu den Eltern zurück. Sie war Mitglied im slowenischen Kulturbund.

Josefine Trobej aus Kleindorf, geb. Rotschitschjak, geboren am 16. März 1916, verheiratet, war eine weitere Tochter von Josef Rotschitschjak. Sie besuchte ebenfalls die Volksschule in St. Kanzian und die Klosterschule in St. Jakob, in der Folge lebte sie bis zur Eheschließung mit dem Berufssoldaten Trobej im Hause ihrer Eltern. Sie genoss ebenso wie ihre Schwestern Elisabeth und Franziska eine katholisch-slowenische Erziehung.

Franziska Rotschitschjak aus Kleindorf, Lehrlin, war am 12. April 1928 geboren worden. Somit war sie die jüngste Angeklagte, für sie galt die Jugendstrafrechtsverordnung vom 6. November 1943. Ebenso wie ihre Schwestern besuchte sie die Volksschule in St. Kanzian. Am 1. Mai 1944 nahm sie eine Lehrstelle im Schuhgeschäft Helletsberger in Klagenfurt an. Nach Ansicht des Anklägers war sie nach ihrer „sittlichen und geistigen Entwicklung reif genug, die Verpflichtung zu erkennen, Anzeige wegen Aufnahme von Banditen zu erstatten“.³² Inhaftiert war sie nur vom 30. Mai bis zum 27. Juni 1944.

Im Mai 1944 weckten eines Nachts die beiden Partisanen Prikerschnik („Tiger“) und „Alex“ die Familie Rotschitschjak und verlangten Einlass. Sie beruhigten die verängstigte Familie und erhielten schließlich Unterkunft im Zimmer von Elisabeth Rotschitschjak und Verpflegung. Sie blieben zwei Tage, nach zwei Wochen kamen sie wieder und verbrachten noch eine Nacht im Hause Rotschitschjak, und zwar im Zimmer der Franziska Rotschitschjak: Die Jugendliche verließ das Haus, als „Alex“ versuchte, sich ihr zu nähern. Elisabeth Rotschitschjak gab den Partisanen Verpflegung mit und willigte ein, Post für sie zu übernehmen und bis zur Abholung aufzubewahren. Jedoch erreichte sie bereits der erste Brief, Käfers Schreiben vom 4. Juni 1944, nicht mehr, denn sie war einige Tage vorher verhaftet worden.

Theresia Mitsche, geborene Gregoritsch, aus St. Veit im Jauntal, Bezirk Völkermarkt, geboren am 2. September 1884, verheiratet, hatte nach dem Be-

³² In DÖW 3364 unleserlich, s. dazu Wolfgang Form / Wolfgang Neugebauer / Theo Schiller (Hrsg.), Mikrofiche-Edition: Widerstand und Verfolgung in Österreich 1938 bis 1945. Die Verfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten Wien und Graz, München 2005, Mikrofiche Nr. 0319.

such der Volksschule in St. Primus bei mehreren Bauern als Magd gearbeitet. 1906 heiratete sie Stefan Kummer, der 1919 starb. Drei Jahre später heiratete sie den Bürstenmacher Andreas Mitsche. Der Angeklagte Stefan Kummer war ihr Sohn aus erster Ehe, Theresia Mitsche, geb. 25. September 1922, war ihre Tochter aus zweiter Ehe.

Theresia Mitsche, geboren am 25. September 1922 in St. Veit im Jauntal, besuchte die Volksschule in St. Primus. Sie erlernte bei ihrem Vater das Bürstenmacherhandwerk und war in diesem Gewerbe bis zu ihrer Verhaftung tätig.

Andreas Mitsche (1893–1989) erinnert sich Jahrzehnte später im Interview für den Band „Spurensuche“: „Meine Frau war ja eine feste Slowenin. Sie trug den Partisanen das Mittagessen in den Wald hinauf. Dann kamen sie öfters und blieben über Nacht oben im Zimmer. Später waren sie auch den Tag über bei uns [...] Meine Tochter war in Klagenfurt, dort am Bahnhof hatte sie eine Vertraute, mit der sie das Nötige organisierte und zu den Partisanen trug und umgekehrt. Sie hat später, nachdem sie von den Nazis verhaftet worden war, gesagt, wenn sie schwach gewesen wäre – die haben sie in der Gefangenschaft geschlagen, dass sie ganz blau war –, wenn sie nicht stark gewesen wäre, hätte sie an die 200 Leute verraten können. Aber sie hat niemand verraten.“³³

Der Bürstenmachergehilfe Stefan Kummer aus Rotschitschach bei St. Kanzian, Bezirk Völkermarkt, geboren am 31. Mai 1911 in St. Veit im Jauntal, war einmal vorbestraft. Nach dem Besuch der Volksschule ging er bei seinem Stiefvater Andreas Mitsche in die Bürstenmacherlehre, er arbeitete bei ihm bis zu seiner Verhaftung. Theresia Mitsche die Ältere und die Jüngere sowie Stefan Kummer wurden am 1. Juni 1944 verhaftet.³⁴

Anfang Mai 1944 weckten Prikerschnik und „Alex“ die noch schlafende Familie Mitsche und verlangten eine Unterkunft für den Tag. Nach anfänglichem Sträuben wurde ihnen diese gewährt. „Alex“ kam im Verlauf des Mai 1944 noch mehrmals, einmal in Begleitung von Prikerschnik, einmal in Begleitung von drei anderen Partisanen, einmal in Begleitung von fünf Parti-

³³ Andrej Mitsche, Warten, in: Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen, S. 381 f.

³⁴ DÖW 3364, S. 7. Hier ist auch vermerkt, dass er angeblich ehemaliger jugoslawischer Staatsangehöriger war.

sanen. Alle wurden jeweils tagüber versteckt und erhielten Verpflegung. Theresia Mitsche erzählte ihrem Stiefbruder Stefan Kummer von den Besuchen der Partisanen, dieser erstattete keine Anzeige.

Im Februar 1944 suchten Klantschnik in Wehrmachtsuniform und „Alex“ in SS-Uniform das Gasthaus Zellnig auf. Sie gaben sich gegenüber Maria Zellnig als Partisanen zu erkennen. Maria Zellnig verweigerte den beiden die gewünschte Unterbringung, brachte sie aber zu Markus Käfer, mit dem sie bereits früher für einen solchen Fall eine Vereinbarung getroffen hatte. Käfer versteckte Klantschnik und „Alex“ in seiner Scheune und versorgte sie mit allem Nötigen. Er empfahl ihnen, bei dem Bauern Rechberger in Magdalensberg ein Schaf zu kaufen, weil ihm die slowenisch eingestellte Familie als zuverlässig bekannt war. Nach einigen Tagen kamen Klantschnik und „Alex“ wieder zu Käfer zurück, wo sie sich wieder einige Tage aufhielten. Käfer empfahl ihnen dann, sich beim Ortsbauernführer in Steinberg gewaltsam Waffen und Uniformen zu beschaffen, was diese auch ausführten. Die Uniform zog „Alex“ an, während das geraubte Gewehr Käfer übergeben wurde. Käfer machte sie auf weitere potentielle Waffen- und Uniformquellen aufmerksam und sammelte im Laufe der Zeit selbst etliche Waffen.

Anfang Mai 1944 tauchten Prikerschnik und „Alex“ wieder bei den Zellnigs auf und erhielten von ihnen Verpflegung. Ihre Aufgabe war, Nachrichten für die Engländer und Waffen zu beschaffen, außerdem berichteten sie von der bevorstehenden Landung der Alliierten. Käfer versteckte und verpflegte die beiden dann einige Tage, er erhielt den Auftrag, Nachrichten für sie über Elisabeth Rotschitschjak (Deckname „Toncka“) zu senden.

Am 4. Juni 1944 übergab Käfer an Maria Zellnig einen Brief an Elisabeth Rotschitschjak mit dem Auftrag, ihn in Wolfsberg zur Post zu geben. Zellnig jedoch sandte den Brief in Lavamünd ab, was aber nicht die Ursache war, dass er der Gestapo in die Hände fiel: Rotschitschjak war bereits am 30. Mai verhaftet worden. Der Brief diente im Prozess als wichtiges Beweisstück, Käfer gab darin an, welche Objekte vorrangig zu bombardieren wären: zum Beispiel die Sprengkapselwerk Oberlaa bei Wien, die Flugzeugwerke in Wiener Neudorf, die Viadukte der Semmeringbahn, die Papierfabriken Pöls und Frantschach, die Kupferminen in Bischofshofen, die Produktionsstätten der „neuen Waffen“ in Neustettin / Szczecinek etc. Zu unterlassen wäre die Bombardierung von Klagenfurt, weil dort nichts Kriegswichtiges mehr vorhanden wäre.³⁵

³⁵ Ebenda, S. 16 f.

Im Zuge einer Aktion gegen die PartisanInnen im Mießtal geriet Johann Klantschnik, der bei dem Gefecht schwer verwundet wurde, in die Hände der Gestapo. Ab Mai 1944 begleitete daher Stefan Prikerschnik („Tiger“) den Kurier „Alex“. Die Kirchenchronik ist in folgendem Punkt eine wenig ergiebige Quelle: „Zwei Partisanen mit wichtigen Nachrichten von Käfer für die Engländer wurden bei St. Paul verraten und einer erschossen. So kam der Stein ins Rollen.“³⁶ Milena Gröblacher, die seit 1943 mit den slowenischen PartisanInnen in Kontakt war, erinnert sich: „Die beiden [,Alex‘/Aleš und ‚Tiger‘], und damit auch die ganze Gruppe, wurden im Sommer 1944 gefangenengenommen. Die beiden hatten schon früher Verbindungen zu den deutschen Gebieten, hinaus nach Ettendorf, und beim Überqueren der Drau fiel der Aleš, den Tiger nahmen sie gefangen. Er spielte dann eine Rolle, die sehr, na ja, eigentlich kann man das schwer beurteilen, er hat halt verraten. Die Gruppe Käfer ist durch ihn aufgefliegen.“³⁷ „Tiger“, das war der Partisanendeckname von Stefan Prikerschnik. Er war ein Wehrmichtsangehöriger, der zu den Partisanen übergelaufen war und vor das Reichskriegsgericht gestellt wurde.³⁸ Im Prozess gegen die Gruppe diente Prikerschnik als Zeuge der Anklage.

Der Prozess wurde vom berüchtigten Präsidenten des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, persönlich geleitet, er fand am 6. Januar 1945 in Klagenfurt statt. Der Senat (1. Senat) bestand neben Freisler aus Landesgerichtsdirektor Dr. Erich Schlemann und den Laienrichtern Gebhart („kommissarischer Gauamtsleiter“), Lettner („Hauptgemeinschaftsleiter“) und Treffer („Abschnittsleiter“). Als Anklagevertreter fungierte Landesgerichtsrat Dr. Bernhard Bach.³⁹

Die Urteilsbegründung ist dürftig, nur bei Käfer ein bisschen ausführlicher: „Markus Käfer, ein alter verbissener, schwer bewaffneter kommunistischer Volksverräter machte sich zum Rädelsführer kommunistischen Ban-

³⁶ Kirchenchronik von Ettendorf im Lavanttal, 1944.

³⁷ Gröblacher-Vanda, Zum Schluß drängten alle, S. 372.

³⁸ STPl.-RKA II 577/44; vgl. DÖW 3364, S. 15.

³⁹ Die beiden Mitsches und Stefan Kummer, der Sohn der Theresia Mitsche der Älteren, hatten als Verteidiger Dr. Max Streit aus Klagenfurt. „Die übrigen bisher ohne Verteidiger“ vermerkt die von Albert Weyersberg erstellte Anklageschrift. Eine Besonderheit des Verfahrens vor dem Volksgerichtshof war, dass eine freie Wahl des Verteidigers nicht vorgesehen war. Ob die anderen Angeklagten einen Pflichtverteidiger zur Seite gestellt bekamen, konnte nicht eruieret werden.

denunwesens im Sarantal [sic!], betrieb im großen Kriegsspionage und gab wichtigste Informationen zur Bombardierung von Rüstungsbetrieben in vielen Gauen des Reiches, beriet über Liquidierung deutscher Volksgenossen, führte den Banden einen Franzosen zu und half ihnen auch sonst.“⁴⁰ Seine Frau Irma „ließ nicht nur gegen lediglich schwachen Protest das Treiben ihres Mannes [...] zu, sondern schrieb sogar in dessen Auftrag zwei Spionageberichte selten schwerwiegenden Inhalts“. Markus Zellnig „ließ zu, dass seine Tochter sein Haus zum Stützpunkt der Banditen“ machte.⁴¹

Maria Zellnig, die beiden Mitsches und Josef und Elisabeth Rotschitschjak wurden wegen Unterstützung der Partisanen verurteilt, Maria Kampl, weil sie den flüchtigen französischen Zwangsarbeiter unterstützt hatte, Klantschnik wegen Partisanentums, Überfalls auf einen Gendarmerieposten und Beraubung eines Ortsbauernführers. Gegen das Urteil gab es seitens der Angeklagten keine Berufungsmöglichkeit.⁴²

Die genannten zehn Angeklagten wurden alle zum Tode verurteilt. Vollstreckt wurden die Urteile bereits wenige Tage später, in der Hinrichtungsstätte im landesgerichtlichen Gefangenenhaus Graz am 12. Januar 1945.⁴³ Die Art der Hinrichtung ist in den Akten nicht erwähnt, die Lokalpresse berichtete, dass das Urteil auf Tod durch den Strang lautete.⁴⁴ Andreas Mitsche dagegen berichtet von einer Mitteilung aus Graz: „Darin stand, dass sie am 8. Jänner um halb acht am Abend geköpft worden sind.“⁴⁵

Josefine Trobej ließ geschehen, dass ihr Vater und ihre Schwester Elisabeth den Partisanen Unterschlupf gewährte. Dafür wurde sie zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Stefan Kummer erfuhr von seiner (Stief-)Schwester, dass Partisanen im Haus gewesen waren, zeigte das aber nicht an. Dafür wurde er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

⁴⁰ VGH-Aktenzeichen 1H1/45. 11 J 301/44 g. In: Form / Neugebauer / Schiller (Hrsg.), Mikrofiche-Edition, Mikrofiche Nr. 0319.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Die Einrichtung des Volksgerichtshofes wurde 1934 von Hitler für politische Verfahren wie z. B. Hochverrat verfügt, Berufung gegen Urteile konnte nur der Staatsanwalt einlegen.

⁴³ VG Berl. 11 J 301/44. In: Bericht des Präsidenten des Landesgerichtes für Strafsachen Graz an den Verband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus in Wien. Jv 892-30/62-12. Vgl. DÖW 1936.

⁴⁴ Vgl. z. B. „Zu bombardieren sind ...“ In: Kärntner Volkszeitung, 16. Jg., Nr. 6, 15. 1. 1945, S. 3.

⁴⁵ Mitsche, Warten, S. 384.

Der sechzehnjährigen Franziska Rotschitschjak wurde mangelnde Einsicht zugute gehalten, sie wurde freigesprochen.⁴⁶

Nicht im Urteil enthalten ist die Enteignung der Familien Käfer und Zellnig, nur eine spätere Quelle verweist darauf: „Nicht nur das Leben nahm man ihnen, Käfer und Zellnig wurden enteignet.“⁴⁷ Markus Käfer hatte vorsorglich seinen gesamten umfangreichen Besitz seiner Frau überschreiben lassen, was sich aber unter den gegebenen Umständen als nutzlos erwies. Irma R., die ältere Tochter des Ehepaars Käfer, berichtet, dass NS-Parteigänger das Haus plünderten und in Besitz nahmen, ein Nachbar namens Rieger ging in Markus Käfers Anzügen spazieren. Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes und der gerichtlich verfügten Rückgabe des Vermögens gelang es den ErbInnen nur mit Mühe, die ungebetenen Gäste zu vertreiben.

Kein eigenes Denkmal⁴⁸ und keine Gedenktafel ehrt die Hingerichteten, die sich im Sinne der „Moskauer Deklaration“ vom 30. Oktober 1943 größte Verdienste um Österreich erworben haben. Naheliegender wäre es, jene kleine Gasse in Klagenfurt (Wilhelm-Meister-Weg) nach Markus Käfer zu benennen, in der er in den dreißiger Jahren ein Haus errichten ließ, das übrigens unverändert dort steht.

⁴⁶ VGH-Aktenzeichen 1H1/45. 11 J 301/44 g. In: Form / Neugebauer / Schiller (Hrsg.), Mikrofiche-Edition. Mikrofiche Nr. 0319 und (identisch) Mikrofiche Nr. 368.

⁴⁷ Unveröffentlichte Manuskripte für das von der Bundesregierung herausgegebene Rot-Weiß-Rot-Buch, 1946. DÖW 8354.

⁴⁸ Die Namen der in Graz hingerichteten Opfer des Nationalsozialismus sind in einem Denkmal am Grazer Zentralfriedhof eingraviert, somit auch die hier erwähnten Personen.